

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1889**

3.2.1889 (No. 10)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-943163](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-943163)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreizehnhaltene Cor-
puszeile ober deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. b. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zwölfter Jahrgang.

Nr. 10.

Oldenburg, Sonntag, den 3. Februar.

1889.

Parlamentarisches Regiment.

Ueber parlamentarisches Regiment und dessen Nachteile äußert sich die Halle'sche Zeitung folgendermaßen:

„Wo das parlamentarische Regiment eingeführt ist, sinkt der Monarch zu einem bloßen Scheinlandesfürsten herab, der nicht mehr das regierende, sondern nur das ausführende Organ ist. Es ist ihm fast unmöglich gemacht, das zu sein, was ein guter Landesfürst seinem Volke sein muß: ein sorgender Vater. Geistige Eigenschaften, Befähigung, Liebe zu seinem Volke und alles andere, was der Landesfürst besitzt, kann er nicht mehr zum Besten seiner Unterthanen verwenden, denn nicht er, sondern die der Majorität angehörigenden Minister sind die Regenten: er muß geduldig zusehen, was die Herren vorzuschreiben belieben, und muß dann als rechter, wahrer „konstitutioneller“ Landesfürst Ja dazu sagen, selbst wenn ihm das Herz blutet ob der Verleumdung, die er vollbringen sieht. Was für ein Wunder wäre es dann, wenn im Volke die Hochachtung vor der Monarchie schwindet!“

Das ist eine alte konservative Wahrheit und es ist heutigen Tages, wo besonders die Vertreter des sog. „Deutschfreisinn“ dem parlamentarischen Regiment gleich einem Phantom nachjagen und demselben als einem Ideal anhängen und mit ihren Bestrebungen die untern urtheilslosen Massen vielfach verwirren und verheßen, gewiß sehr am Plage, daß daran wieder einmal erinnert wird. Gott sei Dank sind bei uns bis jetzt die Verhältnisse glücklicherweise noch so, daß die Bestrebungen auf Einführung des parlamentarischen Regiments in absehbarer Zeit wenigstens keine Aussicht auf Verwirklichung haben und somit die Herren vom Deutschfreisinn noch lange Zeit von ihrem Ideal werden träumen können.

Demokratische Maulwurfs-Arbeit.

Die in Berlin erscheinende Volkszeitung, das bekannte „Organ für Jedermann aus dem Volke“, hat einen Kalender für das Jahr 1889 herausgegeben, welcher nicht nur für das demokratisch-freisinnige Blatt charakteristisch ist, sondern auch die revolutionäre Gesinnung der Anhänger des sog. „Freisinn“ und seines „großen“ Berliner Führers „Eugen“ deutlich erkennen läßt, und den wir deshalb etwas niedriger glauben hängen zu sollen.

Bei jedem Tage des Jahres ist nämlich ein historisch merkwürdiges Ereignis angegeben. Da figurieren die Entwürfe der Könige von Frankreich und England, die Erziehung Robert Blums, alle möglichen Revolutionen, Barrikadenkämpfe und Proklamationen von Verfassungen; da liest man Notizen über Erscheinen von ersten und letzten Nummern demokratischer Blätter, da glänzen endlich die Geburtstage mehr oder minder bekannter Parlamentarier oder sonstiger demokratisch-deutschfreisinniger Celebritäten, wie Mundel, Joh. Jacoby, Fr. Dunder, v. Sauten-Larput-schen, Garibaldi, L. Lamberger, Schulze-Delitzsch, Birchow, Kirchmann, Mommsen, Frenkel, Siemens, Eugen Richter, Goldstein u. s. w. Letzterer ist nämlich Redakteur der Volkszeitung, sonst würde ihn wohl Niemand kennen. Am 27. Januar dagegen, dem Geburtstage des Kaisers Wilhelm II., ist nur angegeben: Mozart geboren!

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“

Etwas vom Deutschfreisinn.

Eugen Richter, der freisinnige Regierungsdirector a. D., hat jüngst in Breslau vor einer freisinnigen Parteiversammlung gesprochen. Dabei wurde, wie das „Schlesische Morgenblatt“ berichtet, Kaiser Wilhelm II. nur mit den Worten gedacht: „Wir wählen nicht dem Könige zu Gefallen.“ (Donnerdes Bravo.) Von Kaiser Wilhelm I. war mit keiner Silbe die Rede, dagegen wurde Friedrich III. wiederholt als freisinniger Kaiser gefeiert und die Wahl unter sein besonderes Patronat gestellt. Richters Verkündigung: „Der deutsche Reichskanzler hat eine schwere politische Niederlage erlitten“, wurde stürmisch bejubelt und verächtlichvoll zugewinkt, man könne auch in der auswärtigen Politik zu dem Fürsten Bismarck nicht mehr so viel Vertrauen haben, wie bisher. (Die Freisinnigen sind eben unverbesserlich. D. Sefer.)

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 2. Februar.

Ihre Hoheit die Prinzessin Sophie Charlotte beging am heutigen Tage den 2. Februar die Feier ihres Geburtstages. Sie vollendete damit ihr 10. Lebensjahr.

Großh. Theater. Am Donnerstag gelangte die komische Operette von Suppé „Zehn Mädchen und kein Mann“ wieder einmal zur Aufführung, nachdem dieselbe Jahre lang hier nicht gegeben worden ist. Wenn nun auch in früheren Jahren diese Operette in besserer Form hier zur Aufführung gelangte, weil tüchtigere Kräfte vorhanden waren, so bildete nichtsdestoweniger die Aufführung am Donnerstag eine außerordentlich erfrischende Abwechslung in dem bisherigen oft wirklich erschrecklich eintönigen Repertoire. Auch konnte man mit der Donnerstags-Aufführung im Allgemeinen sehr wohl zufrieden sein. Möchten daher in der laufenden Saison, die ihrem Ende mit Riesenschritten entgegensteht, doch wenigstens noch einige Operetten oder Singspiele zur Aufführung gelangen.

Das dritte **Symphonie-Gesellschafts-Concert** der Hüttner'schen Kapelle am vergangenen Mittwoch in der Union war sehr zahlreich besucht und der große Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Besonders war die Damenwelt reich vertreten. Man sieht, daß diese Concerte sich in der Gunst des Publikums bereits festgesetzt haben und sich mit der Zeit noch immer mehr einbürgern werden, da dieselben einem wirklichen Bedürfnis entgegenkommen. Die Concert-Vorträge am vorigen Mittwoch, worunter eine Symphonie von Haydn, wurden sämmtlich mit vielem Beifall entgegengenommen und zum Theil stürmisch applaudirt. Im nächsten (vierten) Concert gelangt eine Ouvertüre des Herrn Organisten Möller in Feyer unter persönlicher Leitung des Componisten zur Aufführung. Außerdem ist in Vorbereitung die Aufführung einer neuen Symphonie von Goldmark, gleichfalls eines lebenden Componisten. Man sieht, daß die Hüttner'sche Kapelle weder Mühe noch Kosten scheut, allen billigen Wünschen des Publikums nach jeder Richtung hin gerecht zu werden.

Großherzogliche Hofkapelle.

Freitag, den 1. Februar:

Fünftes Abonnements-Concert.

Solo-Violine: Herr Hofkapellmeister R. Sahl aus Bückeburg.

Das gefrige fünfte Abonnements-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle war ein sehr schönes. Den Reigen eröffnete in diesem Concert die Symphonie, und zwar gelangte zu Gehör die Mozart'sche C-dur-Symphonie (genannt Jupiter). Während also bisher in der Regel die Symphonie den zweiten Theil des Abends bildete, war dieselbe abweichend von dieser Praxis diesmal in den ersten Theil verlegt worden. Wir sind mit dieser Abweichung aus verschiedenen Gründen durchaus einverstanden und möchten dem Hofkapelldirectorium überhaupt anheimgeben erwägen zu wollen, ob es sich nicht empfehlen möchte, bei Aufstellung der Programme künftig stets so zu verfahren, wie beim gefrigen Concert.

Die gestern zur Aufführung gelangte Jupiter-Symphonie von Mozart nimmt unter den Symphonien dieses vielleicht größten Componisten, der je geboren wurde, einen hohen Rang ein. Die Themen des herrlichen Werks und deren Durchführung sowie der ganze Sahlbau sind hochinteressant. Besonders das Andante ist wunderbar schön und ein echter Mozart. Im Finale endlich, einem rauschenden Allegro im Sechsahtel-Takt, herrscht die energische, dramatische Bewegtheit der Jupiter-Symphonie. Das Orchester wurde dem Geiste dieser prächtigen Tonschöpfung bei Wiedergabe desselben in ausgezeichnetster Weise gerecht. Klarheit in der Darstellung, empfindungsvoller Vortrag und Deutlichkeit selbst in den schnellsten Sätzen ließen erkennen, daß Dirigent und Orchester mit ihrer Aufgabe sich völlig vertraut gemacht hatten. Das Auditorium nahm die Gabe mit wärmstem Beifall entgegen.

Es folgte nun das Violin-Concert in Form einer Gesangsscene von Spohr, vorgetragen von Herrn Hofkapell-

meister Sahl aus Bückeburg. Wir fügen hier gleich an, daß der geschätzte Gast ferner zu Gehör brachte: die berühmte „Chiaconne“ für Violine-Solo von Seb. Bach, an die sich gewöhnlich außer Meister Joachim nur wenige Geigenvirtuosen heranwagen, sowie Variationen für Violine mit Orchester von Paganini, welchen derselbe auf stürmisches Verlangen noch eine Zugabe folgen ließ. Herr Sahl ist uns hier nicht unbekannt, denn derselbe erfreute die Besucher der Hofkapellconcerte bereits vor mehreren Jahren mit seinen bedeutenden Vorträgen, daher ihm denn auch bei seinem gefrigen ersten Auftreten ein freundliches Willkommen bereitet wurde. Ueber die gefrigen Leistungen dieses hervorragenden Geigenkünstlers können wir uns kurz fassen. Seine Technik ist eine unfehlbare, sein Ton ist nicht überwältigend, aber voll Seele, seine Auffassung der Vortragsstücke wohl muntergütig. Wie technisch, so beherrscht er auch geistig seinen Stoff überall auf das Vollkommenste. Mit diesen Eigenschaften ausgerüstet, brachte er nun die oben erwähnten Compositionen in vorzüglichster Weise zum Vortrag. Nur im Vorübergehen erwähnend, daß Herr Sahl die berühmte Spohr'sche Gesangsscene in wirksamster Weise zu Gehör brachte, bewunderten wir besonders beim Vortrag der Paganini-Variationen neben dem warmen, gesunden Ton, wie es der Künstler meisterlich verstand, auch in den schwierigsten Lagen die Stimmen mit Klarheit und Feinheit derart auseinander zu halten, daß man wähte, mehrere Instrumente vor sich zu haben, und ferner seinem Instrumente Flageolet-Töne zu entlocken verstand, die bezaubernd schön klangen. Die Vorführung dieser Variationen glich einer Herculesarbeit, aber Herr Sahl bemühterte sie und endete unter einem wahren Beifallsjubel der hingerissenen Hörer. Daß derselbe auch die Bach'sche Chiaconne mit vollendeter Meisterschaft zu Gehör brachte, sei außerdem noch erwähnt.

Das Orchester brachte weiter zu Gehör eine Concert-Ouvertüre von unserm Herrn Hofconcertmeister F. Manns, welche der Componist dem verehrten und verdienten Leiter der Großherzoglichen Hofkapelle, Herrn Hofkapellmeister Albert Dietrich, gewidmet hat. Diese Ouvertüre ist ein Werk, das sich dem Besten anreißt, was in neuerer Zeit auf diesem Gebiete geschaffen worden und zu dem man dem Componisten aufrichtig Glück wünschen muß. Die Themen sind originell und das Ganze eine geistreich konzipirte und in wirkungsvoller Weise instrumentirte Arbeit. Das Auditorium nahm das Werk mit Begeisterung entgegen und zeichnete den Componisten durch vielen Beifall aus.

Den Schluß des schönen Concerts bildete die Wiedergabe des Wagner'schen Kaiser-Marsches, den das Orchester mit großer Wirkung zu Gehör brachte. Wenn wir daran etwas auszusetzen hätten, so dürften es die Becken sein, die reichlich stark ertönten. Im Uebrigen aber erhielt das Concert durch diesen Orchester-Vortrag einen ebenso würdigen als wirkungsvollen Abschluß.

Endlich sei noch erwähnt, daß, da unser hochgeschätzter Herr Hofkapellmeister Dietrich infolge eines tiefschmerzlichen Trauerfalls am Dirigiren verhindert war, das gefrige Concert von dem Herrn Hofconcertmeister Manns geleitet wurde. Es sei konstatirt, daß Herr Manns sich seiner Aufgabe in jeder Beziehung vortrefflich entledigt hat.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Gültig vom 1. Oktober 1888.

| Von | Ankunft. | | | | Abends. |
|-------------------|----------|-------|--------|---------|-----------|
| | Morg. | Vorm. | Nachm. | Abends. | |
| Don Wilhelmshaven | 7.53 | 10.55 | 1.46 | — | 8.20 |
| „ Jever | 7.53 | 10.55 | 1.46 | — | 8.20 |
| „ Bremen | 8.05 | — | 12.39 | 2.22 | 6.05 9.05 |
| „ Nordenhamm | 8.05 | — | 12.39 | 2.22 | — 9.05 |
| „ Brake | 8.05 | — | 12.39 | 2.22 | — 9.05 |
| „ Neufchanz | 7.48 | 11.40 | — | 1.43 | 8.24 |
| „ Leer | 7.48 | 11.40 | — | 1.43 | 8.24 |
| „ Duakenbrück | 8.00 | 9.56 | — | 1.50 | 8.33 |
| „ Osnabrück | — | 9.56 | — | 1.50 | 8.33 |

| Nach | Abfahrt. | | | | Abends 9. |
|--------------------|----------|------|-------|--------|-----------|
| | Mrg. | Mrg. | Vorm. | Nachm. | |
| Nach Wilhelmshaven | 8.25 | — | 2.35 | — | 6.18 9.15 |
| „ Jever | 8.25 | — | 2.35 | — | 6.18 9.15 |
| „ Bremen | 6.19 | 8.05 | 11.06 | 2.00 | — 8.43 |
| „ Brake | 8.05 | — | 2.00 | 5.00 | — 8.43 |
| „ Nordenhamm | 8.05 | — | 2.00 | — | — 8.43 |
| „ Leer | 8.27 | — | 2.40 | — | 6.28 9.20 |
| „ Neufchanz | 8.27 | — | 2.40 | — | 6.28 — |
| „ Duakenbrück | 8.30 | — | 2.30 | — | 6.55 8.33 |
| „ Osnabrück | 8.30 | — | 2.30 | — | 6.55 — |

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 5.

Deutschland.

Der Kaiser hat dem Reichskanzler den folgenden Allerhöchsten Erlaß zugehen lassen:

Aus Anlaß meines Geburtstages, des ersten, den Gottes Gnade Mir nach einem so überaus wehmütigen Jahre auf dem Thron Meiner Väter beschieden hat, sind Mir von nah und fern zahlreiche Glück- und Segenswünsche mannigfacher Art dargebracht worden. Auf's freudigste bewegt durch diese Beweise treuer Liebe und Anhänglichkeit, ist es Mir lebhaftes Bedürfnis, Allen, welche Meiner mit so inniger Teilnahme gedacht haben, Meinen warm empfundenen Dank auszusprechen. Ich beauftrage Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Berlin, den 28. Januar 1889. Wilhelm. I. R.
An den Reichskanzler.

Auf eine Glückwunsch-Adresse der Berliner Großlogen hat der Kaiser mit einem Dankschreiben erwidert, in welchem er den Freimaurerlogen ferneren Schutz und Sympathie zusichert.

Der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt hatte sich an den Kaiser mit der Bitte gewendet, die Aufstellung des Kriegerdenkmals für Kaiser Wilhelm I. auf dem Kyffhäuser zu genehmigen. Der Kaiser hat hierauf folgendes erwidert: „Durchlauchtigster Fürst! Freundlicher Vetter! Aus Eurer Durchlaucht Zuschrift vom 7. d. Mis. habe Ich mit hoher Befriedigung ersehen, daß die deutschen Kriegerverbände die Errichtung eines Denkmals für Meinen in Gott ruhenden Herrn Großvater, Se. Majestät den Kaiser und König Wilhelm I., auf dem mit Sagen von des alten Deutschen Reiches Herrlichkeit umwobenen Kyffhäuser beschloßen haben. Ich kann diesem aus inniger Verehrung, Dankbarkeit und Liebe für den ruhmgekrönten Selbstenkaiser hervorgegangenen Beschluß ehemaliger deutscher Soldaten nur Meinen Beifall zollen und bin sowohl mit der Errichtung des Denkmals als mit der getroffenen Wahl des Platzes für dasselbe einverstanden. Erfreut über Eurer Durchlaucht Geneigtheit, das Ihnen angetragene Protektorat über den Denkmalsbau zu übernehmen und das patriotische Vorhaben auch Ihrerseits zu unterstützen und zu fördern, benutze Ich zugleich diesen Anlaß, um die Versicherung der freundschaftlichen Gefinnungen zu erneuern, womit Ich verbleibe Eurer Durchlaucht freundwilliger Vetter (gez.) Wilhelm R. Berlin, den 12. Januar 1889.“

Die Vorlage betr. die Bekämpfung des Sklavenhandels und Schutz der deutschen Interessen in Ostafrika ist vom Reichstag in zweiter Lesung angenommen worden.

Diesem Personen, welche den Hauptmann Wisemann nach Ostafrika begleiten werden, haben Weisung erhalten, sich vorzubereiten, daß sie ihre Abreise nach Afrika mit Ende der nächsten Woche antreten können.

Der Bundesrat hat in Ausführung des Gesetzes, betreffend die Unfall- und Krankenversicherung der in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen, zu nichtständigen Mitgliedern des Reichsversicherungsamts als Arbeitervertreter berufen: 1) für die Stelle nichtständiger Mitglieder den Hofmeister Rasche zu Klein-Ziethen bei Groß-Ziethen (Kreis Teltow), von der preussischen Regierung; den Arbeiter Louis Birkenstock zu Ehringsdorf bei Weimar, von der weimarschen Regierung vorgeschlagen; 2) für die Stellen erster Stellvertreter dieser Mitglieder den Oberholzhauer Date in Friedrichshagen, von der bayerischen Regierung; den Arbeiter Friedrich August Jacob in Dresden, von der sächsischen Regierung vorgeschlagen; 3) für die Stellen zweiter Stellvertreter jener Mitglieder den Vorarbeiter A. Rohr in Kolonie Schulzenhof bei Tegel, von der württembergischen Regierung, und den Privatförster Sesse aus Schloßhof bei Süßhof, von der preussischen Regierung vorgeschlagen.

Nach auswärts wurde die Nachricht verbreitet, daß von ministerieller Seite ein Gesetzentwurf ausgearbeitet würde, zu dem Zweck, als Ersatz des Sozialistengesetzes entsprechende Vorschriften in das Strafgesetzbuch einzufügen. Hiervon ist an unterrichteten Stellen nichts bekannt, wie das „Berl. Frdbll.“ schreibt. Es erscheint vielmehr eine Verwechslung mit einer von nationalliberaler Seite wiederholt gegebenen Anregung vorzuliegen, der infolge jener Ausnahmestimmungen unter das allgemeine Recht zurückgeführt werden sollten. Demgemäß ist auch ein Mitglied dieser Partei aus dem Schoß derselben beauftragt, einen bezüglichen gesetzlichen Ent-

wurf auszuarbeiten, welcher dem Reichstag unterbreitet werden soll.

Die Vertagung des Reichstags wird, wie man der „Nat.-Ztg.“ berichtet, etwa am 6. Februar bis zur ersten Märzwoche erfolgen. Bis zur Vertagung soll die zweite Lesung des Etats und eine Reihe anderer Vorlagen erledigt werden. Die dritte Lesung des Etats wird unmittelbar nach der Vertagung in Angriff genommen, die durch die Vertagung gewonnene Zeit wird, wie man hofft, ausreichen, um die Arbeiten der beiden Kommissionen für das Invaliditäts- und das Genossenschaftsgesetz völlig zum Abschluß zu bringen.

Es bestätigt sich, daß der Kaiser den Chef des Generalstabes der Armee, Grafen Waldersee, zum Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit berufen. Der Kriegsminister Bronsart von Schellendorff ist zum Chef des Grenadierregiments Friedrich I. ernannt worden.

Die Kommission des Reichstages zur Vorberatung des Gesetzentwurfs betr. die Gewerks- und Wirtschaftsgenossenschaften hat die §§ 49—60, die von der Revision handeln, im wesentlichen nach der Regierungsvorlage angenommen. § 40 lautet: Die Einrichtungen der Genossenschaft und die Geschäftsführung derselben in allen Zweigen der Verwaltung sind mindestens in jedem zweiten Jahre der Prüfung durch einen sachverständigen, der Genossenschaft angehörigen Revisor zu unterwerfen. § 50 ist dahin verändert worden: Für Genossenschaften, welche einem den nachfolgenden Anforderungen genügenden Revisionsverband angehören, ist diesem das Recht zu verleihen, den Revisor zu bestimmen. Bei § 53 ist Absatz 2 gestrichen worden, bei § 55 wird der höheren Verwaltungsbehörde das Recht zugesprochen, in die Versammlungen des Verbandsvorstandes und Verbandes einen Vertreter zu entsenden. In § 56 wird Nr. 2 gestrichen, § 57 vollständig umgestaltet, so daß er jetzt lautet: Die höhere Verwaltungsbehörde bestellt für Genossenschaften, welche einem Revisionsverband nicht angehören, den Revisor. Die Genossenschaft ist vorher mit ihren Vorschlägen über die Person des zu bestellenden Revisors zu hören. Nichtet sich der Vorschlag auf eine Person, welche von einem Revisionsverband als Revisor angestellt ist, so ist dieser zum Revisor zu ernennen. Bei § 57 ist der Satz hinzugefügt worden: Der Aufsichtsrat ist zur Revision zuzuziehen. Der Revisor hat außerdem alljährlich einen Generalbericht über seine Thätigkeit der höheren Verwaltungsbehörde einzureichen.

Im Namen des Kaisers hat am 24. Januar der Statthalter Fürst Hohenlohe die 16. Session des Landesauschusses von Elsaß-Lothringen eröffnet. In der Rede wies der Statthalter auf die äußerst befriedigende Finanzlage hin, welche den Ueberweisungen vom Reich und der günstigen Entwicklung der eigenen Finanzen zu danken sei. Diese günstige Finanzlage erlaube es, bedeutende Mittel für Meliorations- und Schulzwecke zu verwenden und die Gemeinden durch Uebernahme von Lehrergehältern und Alterszulagen auf die Staatskasse zu entlasten. Nach reichlicher Befriedigung aller Bedürfnisse verbleibe noch ein Ueberschuß von 1 Million, welche den Grundstock zu einem Fonds für die Ausbannung des Kanalwezes bilden soll. Der Statthalter schloß mit dem Wunsch, daß der Landesauschuß, wie seither, seine Arbeiten mit Hingebung und in Uereinigung mit der Regierung zum Wohl des Landes fördern möge. Bei der Eröffnung waren sämtliche 58 Abgeordnete anwesend, diejenigen, welche sich im Besitz preussischer Ordenszeichen befinden, hatten diese Auszeichnungen angelegt. Zum Präsidenten wurde der bisherige Präsident Schlumberger wieder gewählt. Zu Vizepräsidenten wurden Baron Jörn von Dulaß (Water) und Jannet gewählt. Schlumberger schlug vor, an den Kaiser Wilhelm II., unter dessen Regierung der Landesauschuß zum erstenmal verammelt sei, ein Telegramm zu senden, in welchem der Landesauschuß Sr. Majestät seine Huldigung und das Gelübnis der Treue für Kaiser und Reich darbringe. Das Telegramm, welches mit Wünschen für eine lange und gesegnete Regierung des Kaisers schließt, wurde vom Präsidenten Schlumberger verlesen, mit lautem Beifall von der Versammlung aufgenommen und alsbald abgelesen.

Aus Metz berichtet die „Straßb. Post“: Der Verkehrsdirektor der französischen Ostbahn hat seinen Organen mitgeteilt, daß die Bureau der Repräsentanten, welche seitens der Kaiserlichen Generaldirektion der Eisenbahnen des Reichslandes und seitens der Ostbahn auf den Grenzbahn-

höfen errichtet worden sind, mit Ende Januar aufhören zu bestehen. Der Zweck dieser Einrichtung war von vornherein der, bei den Uebergabegeschäften an der Grenze das möglichste Entgegenkommen zu betätigen und auf die Aufrechterhaltung guter nachbarlicher Beziehungen hinzuwirken. Die Uebergabe fand zunächst seitens des niederen Zugpersonals an höhere Beamte der gleichen Verwaltung und erst hierauf durch diese an in gleichem Rang befindliche Angestellte des fremden Dienstes statt. Nach den neuen Bestimmungen findet die Uebergabe durch fremdes Unterpersonal an einheimische höher gestellte Beamte statt. Sodann hatten die Repräsentanten die Aufgabe, bei Anständen mit der Zollbehörde vermittelnd einzuschreiten und durch schnelle Auskunftserholung in ihrem Lande in solchen Fällen Aufklärung zu schaffen und auf Vermeldung von Weiterungen hinzuwirken. In Zukunft werden die meisten dieser Anstände im schriftlichen Verfahren erledigt werden müssen. Ueber die Beweggründe, welche zur Aufhebung dieser Einrichtung führten, ist Bestimmtes nicht bekannt. Französische Zeitungen behaupten, daß die Maßregel auf eine durch die deutsche Grenzpolizei erfolgte Anregung zurückzuführen sei.

Wie der „Nordb. Allg. Ztg.“ aus Bangsar mitgeteilt wird, ist die Untersuchung der ostafrikanischen Dhaus seitens des Blockadeschwaders bis jetzt ohne Schwierigkeiten von statten gegangen. Es wird meistens willig der Anforderung zum Weidrehen gefolgt und wird voraussichtlich bald der Einbruch gewonnen werden, daß die Blockade nicht gegen den friedlichen Handel gerichtet ist. Während zwischen Bangsar und der gegenüberliegenden Küste noch ein recht lebhafter Dhaufverkehr stattfindet, hat dieser nördlich und bei Mafia sehr nachgelassen. Im ganzen sind bis jetzt ca. 130 Dhaus untersucht worden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Das Abgeordnetenhaus hat das Wehrgesetz in namentlicher Abstimmung mit 267 gegen 141 Stimmen angenommen. Nach der Abstimmung über dasselbe wurde die Opposition von einer größeren Ansammlung von Studenten auf der Straße mit Beifallskundgebungen begrüßt. Dagegen wurde die liberale Partei mit Zeichen des Mißfallens empfangen. Da die Menge trotz gütlichen Zuredens nicht von der Stelle wich, räumte die Polizei die Straße, hierauf verließ Ministerpräsident Tisza mit seinen Kollegen das Parlamentshaus von lebhaften Claqueurs seiner Parteifreunde begleitet.

Wie anderweitig berichtet wird, wurde bei dem Tumult ein Schulknabe schwer verletzt und ein Polizist mißhandelt. Ein Teil der Lärmenden, die nach der Festung Ofen ziehen wollten, wurde von Polizisten und Soldaten zurückgedrängt. Die beabsichtigte Kundgebung vor dem Klublokal der liberalen Partei wurde durch Vorkehrungen der Polizei verhindert; auch bildete Kavallerie und Infanterie in den Straßen Cordons.

Das „W. L. B.“ telegraphiert unterm 30. Januar aus Wien folgendes: Von Meierling bei Baden, wohin sich der Kronprinz Erzherzog Rudolf vorgestern Abend zu einem Jagdausflug begeben hatte, trifft soeben die tief erschütternde Nachricht ein, daß Se. Kaiserliche Hoheit eines plötzlichen Todes, wahrscheinlich infolge eines Schlaganfalles, gestorben ist.

Italien. Die Meldung des „New-York-Herald“ von der schmerzlichen Erkrankung des Papstes ist eine falsche. Der Papst war wohl vor einigen Tagen etwas erkältet, befindet sich aber jetzt vollkommen wohl, so daß er bereits wieder die üblichen Empfänge abhält.

Niederlande. Nach dem jüngsten Bulletin kann der Zustand des Königs für den Augenblick befriedigend genannt werden.

Luxemburg. Der Palast in Luxemburg wurde höchst selten benutzt und die Regierung hatte deshalb die Amtsstuben verschiedener Verwaltungen dorthin verlegt. Man ist angefaßt, der trüben Nachrichten aus dem Haag seit einigen Tagen damit beschäftigt, diese Geschäftsstuben anderweitig unterzubringen, damit der Palast gegebenen Falles zur Verfügung des Herzogs von Nassau gestellt werden kann. Auch auf Schloß Wasserloo wurden zu demselben Zweck verschiedene Vorkehrungen getroffen.

Frankreich. Die Regierung beabsichtigt, das Preßgesetz abzuändern und Strafbestimmungen einzuführen für Angriffe gegen die Verfassung und die öffentlichen Gewalten und in diesen Fällen die Gerichtsbarkeit dem Senat zu übertragen.

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Die Verbündeten.

(Fortsetzung.)

Mechanisch griff die weiße volle Hand nach dem nächsten Brief.

„Um — das läßt sich schon eher anhören! Aber nichts für mich! Kein Charakter. Nun zum letzten.“

Mathilde las erst flüchtig, dann aufmerksam. Als sie geendet, drückte sich ein Gemisch von Erwartung und Verlegenheit auf ihrem Gesicht aus.

„Das klingt ja sonderbar! Wäre der Brief nicht so ernst gehalten — ich möchte fast annehmen, der Absender hat sich einen Scherz erlaubt.“

Nach kurzem Nachsinnen erhob sie sich und trat wieder an das Fenster.

„Eine etwas eigenartige Form, weiter nichts. Gleichviel — ein Mann auf elf Laffen; du bist um eine Erfahrung reicher, Mathilde!“

Der alte Sanitätsrat war hoch erfreut, als sich die Tochter bald darauf am Spieltisch niederließ. Mathilde war heut aufgeräumter wie sonst, ein Einfall jagte den andern und der alte Herr glaubte die Gelegenheit wahrzunehmen zu sollen, um die Tochter mit einem längst gehegten Lieblingsplan vertraut zu machen.

„Höre, mein Kind, mir ist in der letzten Zeit so allerlei Zeug durch den Kopf gegangen.“

Mathilde lehnte sich in den Sessel zurück, stützte den vollen Arm auf die Lehne desselben, den Kopf in die Hand und blickte mit neckischem Lächeln zu dem Vater hinüber.

Die kleine Verlegenheitspause, die der Sanitätsrat machte, schien ihr nicht im Geringsten aufzufallen.

„Ich bin ein alter Mann,“ fuhr dieser endlich fort, „und muß daher mit Möglichkeiten rechnen. Ich würde Dir zwar ein Vermögen hinterlassen, welches zu einem sorgenfreien Auskommen ausreichen würde, indes — —“

„Ich höre Papachen!“

„Na ja, ich meine, Mathilde, ich möchte Dich nicht so ganz schußlos in dieser Welt zurücklassen.“

„Ah, ich begreife, Väterchen! Und, — ich will offen sein — unsre Wünsche begegnen sich.“

„Bravo, Mädel!“ rief der alte Herr erfreut aus.

„Und dann,“ setzte er mit einem nicht mißzuverstehenden Augenzwinkern hinzu, „wird es auch Zeit für Dich. Freilich trage ich wohl ein gut Teil Schuld selbst daran; hätten wir nicht so zurückgezogen gelebt, wäre es wohl — längst anders.“

„Daran ist nichts mehr zu ändern. Für einige Zeit wenigstens würdest Du aber dann jetzt wohl Deine Zurückgezogenheit aufgeben müssen. Es wird freilich einiges Aufsehen geben, wenn wir in der Gesellschaft erscheinen.“

„Um, hm, Kindchen, das wäre nicht gerade nötig. Da ist zum Beispiel der Kollege Diersch, der noch unlängst — —“

„Aber Papachen!“

„Nicht? Na, ich kann's Dir eigentlich nicht verargen. Doch wart' einmal, da fällt mir ein, daß der Redakteur des „Leierkasten“ sich neulich recht angelegentlich nach Deinem Befinden erkundigte.“

Mathilde kannte die Taktik des Sanitätsrats, nie ohne schwere Reserve zu sechten und richtete hiernach ihre Entgegnung ein.

„Er soll sehr gut Stat spielen!“

Der Sanitätsrat lachte. „Scheint Dir also nicht ausreichend zu sein.“

Mathilde richtete sich nun ein wenig aus ihrer vorigen Stellung in die Höhe, jetzt mußte das Schaupräsident an die Reihe kommen.

„Das ist mir lieb, mein Kind. Ich begreife Deinen Geschmack und glaube selbst, daß ein Mann in gesetztem Alter sich am besten für Dich eignet.“

Mathilde lächelte und kniff dem schnurrenden Kater, der in diesem Augenblick auf sie zukam, in den Schwanz. Der Sanitätsrat kehrte sich nicht an das Gequiecke des gemißhandelten Ragentieres und spann seinen Faden weiter.

„Natürlich, ganz natürlich, Strohkopf hat selbst Vermögen — —“

Diesmal quiekte der Kater aber ganz abscheulich, so daß der Sanitätsrat aufmerksam wurde.

Die Dame war plötzlich sehr ernst geworden.

„Ich kenne jetzt Deinen Wunsch, Papachen, und diesem Wunsch entspreche ich in so weit, daß ich dem „Mähnenontel“ den Mitbewerb um meine Hand gestatte. Auf eine kleine Ueberraschung mache Dich indes gefaßt. So wohlfeilen Kaufs erringt er mich nicht. Er soll ja ein Redner sein, — er selbst nennt sich wenigstens so und nach dem ziemlich breiten Mundwerk zu urteilen — —“

„Sei nicht boshaft, Mathilde. Strohkopf ist die Aufmerksamkeit selbst, und ein Jüngling — —“

„Findet sich nicht mehr für mich, wie?“

„Das habe ich nicht gesagt, Mädchen! Thue mir wenigstens den Gefallen, Strohkopf einmal anzuhören.“

„Das soll geschehen, wenn auch nicht in der gewöhnlichen Form.“

Dem „Soir“ zufolge wird in Deputiertenkreisen demnächst der Sturz Floquet's erwartet. Es verlautet, daß etwa 30 republikanische Deputierte, bisher wütende Antiboulangisten, jetzt plötzlich für eine Aussöhnung mit Boulanger eintreten würden. (Diese Meldung beweist, daß man in Frankreich resp. Paris völlig den Kopf verloren hat und daß sich dort überraschende Dinge vorbereiten. Wie unerwartet übrigens Boulangers Sieg der französischen Regierung kam, kann man daraus entnehmen, daß der Berliner französische Botschafter, Mr. Herbette, noch am vergangenen Sonntag, also am Wahltag selbst, beim Galabiner, das zu Ehren des Geburtstags des Kaisers im Reichskanzler-Palais stattfand, sich gesprächsweise äußerte, man rechne in Paris auf eine Majorität von ungefähr 40 000 Stimmen zu Gunsten Jacques, des Gegenkandidaten Boulangers. D. Neb.)

— Boulanger jagt in einem Briefe an seine Wähler: „Noch unter dem Eindruck der tiefen Bewegung, welche mir die bewundernswürdige Kundgebung vom Sonntag verursacht hat, will ich doch nicht zögern mit dem Ausdruck meiner Erkenntlichkeit gegenüber der Bevölkerung, welche so tapfer in geschlossener Kolonne marschierte gegen die parlamentarische Koalition, welche aus allen denjenigen zusammengesetzt ist, die in so fäuler Weise die Republik für sich in Anspruch nehmen — die Republik, ihre Fehler, ihre Ohnmacht und ihre Ränke in so schwerer Weise bloßgestellt haben. Noch unter keiner Regierung, bei keinem offiziellen Wahlsfeldzuge sind so nichtswürdige Angriffe, so wohl überlegte Lügen, so schwachvolle Drohungen gegen einen Kandidaten in so schmählicher Weise geschleudert worden. Mit Ihrem Stimmgewicht in der Hand haben Sie mit einem einzigen Schläge alle Verleumdungen und alle Verleumder weggeschafft. Die Partei der National-Republikaner, welche sich gründet auf die Rechtfertigung ihrer Beamten und auf das allgemeine Stimmrecht, ist von jetzt ab begründet. Die Kammer, welche dieselbe bekämpfte mit einer Wut ohne Gleichen, hat nichts andres mehr vor sich, als die Auflösung, der sie auch nicht entgehen wird. Wähler des Seinedepartements! Ihnen, Ihrer Energie und Ihrem gesunden Verstande wird es unser großes Vaterland zu verdanken haben, daß es von Schmarozern befreit ist, welche an ihm nagen, indem sie es entehren. Die Republik steht jetzt allen Franzosen offen, die guten Willen haben. Mögen sie in dieselbe eintreten, mögen jene andern aus derselben ausscheiden. Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik!“

— Nach einer Meldung des „Figaro“ erhielt Boulanger unter vielen Tausenden von Glückwunsch-Telegrammen auch mehrere von fremden Regierungen und deren Vertretern, sowie zahlreiche Telegramme vom Ausland, besonders aus Rußland.

Rußland. Wie aus Warschau geschrieben wird, nehmen die russischen Festungsbauten in Dubno und Komno einen raschen Fortschritt und ist bei den ersteren sogar eine Erweiterung der Fortifikationen beschlossen worden.

Amerika. Der Senat der Vereinigten Staaten von Amerika genehmigte die Errichtung eines Generalkonsulats in Apia.

— Aus Washington berichtet das „W. T. W.“: Der Deputierte Morrow hat in der Repräsentanten-Kammer eine Resolution eingebracht, durch welche der Präsident Cleveland ersucht wird, dahin zu wirken, daß der Zustand in Samoa so wiederhergestellt werde, wie derselbe zu der Zeit der in Washington im Jahre 1887 zwischen Deutschland, den Vereinigten Staaten und England stattgehabten Konferenz war, und daß der Präsident Cleveland das möglichste thue, um eine Regelung der gegenwärtig in Samoa herrschenden Schwierigkeiten unter der Regierung eines verantwortlichen und unabhängigen Eingeborenen zu sichern und die Rechte der amerikanischen Bürger zu wahren.

Der Senat nahm bei der Beratung der Kredite für den diplomatischen Dienst ein Amendement an, nach welchem die bisherigen Gesandtschaften in Paris, Berlin, London und Petersburg zu Votschaften erhoben werden sollen.

Zum Tod des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich.

Wie wir weiter oben mitgeteilt haben, ist der Thronerbe der österreichisch-ungarischen Monarchie, Kronprinz Erzherzog Rudolf (geb. 21. August 1858) am 30. Januar durch einen fähigen Tod dahingerafft worden. Die enge Freundschaft, welche den österreichischen Thronfolger mit dem deutschen Kaiser verband, hatte dem nimmehr

Verbliebenen auch die ganz besondere Zuneigung des deutschen Volkes gesichert und bringt dasselbe dem treuerbittenen österreichischen Kaiserpaare, welches von so großem Unglück betroffen wurde, die innigste Teilnahme entgegen.

Aus den einzeln einlaufenden telegraphischen Nachrichten läßt sich ein klares Bild über den eigentlichen Hergang des Trauerfalles noch nicht gewinnen; soviel scheint aber festzustellen, daß es sich hier, wie oben angegeben, um einen Schlaganfall und nicht, wie andre eingelaufenen Nachrichten erkennen ließen, um ein Jagdunfall handelte.

Der Kronprinz hatte sich am Mittwoch zur Jagd nach Meierling bei Baden begeben und mehrere Jagdgäste, wie den Prinzen Philipp von Koburg und den Grafen Hopyos geladen. Erzherzog Rudolf befand sich jedoch schon am Tag vorher etwas unwohl und mußte sich deshalb entschuldigen, bei dem in der Hofburg anberaumten Familienabend nicht erscheinen zu können. Als die Jagdgäste sich an dem genannten Tag versammelten und der Kronprinz nicht erschien, wurden dieselben nach sofortiger teilnehmender Erkundigung durch die einschlägige Nachricht vom Schmerz überwältigt, daß Erzherzog Rudolf infolge Schlaganfalls seine edle Seele ausgehaucht habe.

Graf Hopyos hatte es übernommen, die Trauerobsequien nach der Hofburg zu bringen und traf dieselbe schon um elf Uhr abends aus Meierling in Wien ein. Er wagte nicht, die Schreckensnachricht dem Kaiser mitzuteilen, sondern sagte sie zuerst der Kaiserin, welche es übernahm, dem Kaiser zu verständigen.

Die Teilnahme der Bevölkerung ist eine tiefgehende, und wendet sich dieselbe auch besonders der Kronprinzessin und der verwitwen kleinen Erzherzogin Elisabeth zu.

Amlich ist festgestellt, daß Kronprinz Rudolf Mittwoch morgens zwischen 7 und 8 Uhr plötzlich infolge eines Herzschlags auf dem Jagdschloß Meierling verstorben ist. Die Ueberführung der Leiche nach Wien hat am Mitternacht stattgefunden.

An der Bahre des Entschlafenen trauert das kaiserliche Elternpaar, die Schmerzgebeugte Witwe, die dem Entschlafenen im Jahre 1881 angetraute Kronprinzessin Stefanie, Tochter des Königs der Belgier, mit dem einzigen, der Ehe entsprossenen Kinde, der jungen, noch nicht 6 Jahre alten Erzherzogin Elisabeth, trauern alle Völker und Stämme der habsburgischen Monarchie und Fürsten und Völker der befreundeten Staaten.

Mit dem habsburgischen Fürstensohn sinken blühende Hoffnungen, eine reiche Zukunft in's Grab.

Da Kronprinz Rudolf der einzige Sohn des Kaisers Franz Josef war, und nach österreichischem Gesetz die junge Erzherzogin Elisabeth nicht erbberichtig ist, so ist der nächste Thronerbe der Bruder des Kaisers, der 56 Jahre alte Erzherzog Karl Ludwig. Dessen zweiter Sohn Otto, Gemahl der Tochter des Prinzen Georg von Sachsen, würde dann präsumptiver Thronfolger werden, da der ältere Sohn, Franz Ferdinand, als er vor Jahren die Erbfolge des Großherzogs von Este antrat, auf die Erbfolge Verzicht geleistet haben soll.

Auswahl und fern.

Mord. Aus Dahme berichtet der „B. V. A.“: In der Nacht zum 18. April v. J. wurde der Nachtwächter Schmidt aus Dahme, der gleichzeitig als Laternenanstreicher im Ort thätig ist, etwa gegen 4 Uhr morgens, als er mit dem Auslösch einer Straßenlaterne beschäftigt war und zu diesem Zweck eine an einen Laternenpfahl angelegte Leiter bestiegen hatte, mentslings durch einen von hinten gegen ihn abgefeuerten Schuß in den Kopf getödtet. Der Verdacht, diese ruchlose That begangen zu haben, lenkte sich anfänglich auf einen Schuhmachermeister aus Dahme, der auch gefänglich längere Zeit eingezogen, aber später wieder entlassen werden mußte. Vor einigen Tagen machte ein Handarbeiter in Dahme im Laden eines Kaufmanns in Gegenwart einer Anzahl Personen die Mitteilung, daß er den Mörder in der Person eines Sohnes des Schuhmachers K. kenne und auch wisse, daß dieser in weichen Schuhen dem Ermordeten schon längere Zeit nachgestellt habe, und nachdem in der fraglichen Nacht die That gelungen sei, den Rückweg nach seiner Wohnung auf Umwegen genommen habe, um die Mordwaffe dann in die Dahme zu werfen. Der Arbeiter gab sein Geständnis dem herbeigeholten Stadtschreiber Weber zu Protokoll, worauf die Verhaftung des K. erfolgte, der erst nach schwerem Kampfe bewilligt und gefesselt dem Amtsgericht überliefert werden konnte.

Ein neues Verbot der gemischten Ehe. Am vergangenen Freitag ist, wie die „Augsb. Abz.“ mitteilt, infolge erbischöflicher Anordnung in den Kirchen Münchens von der Kanzel eine Ansprache verlesen worden, in welcher der Eheschluß vor dem Standesbeamten eine bloße Vorbereitung zur Ehe genannt und die gemischte Ehe geradezu verboten wird. Dieses Verbot könne nur die kirchliche Erlaubnis aufheben, welche nur dann erteilt werde, wenn im voraus ebenso die katholische Erziehung sämtlicher Kinder zugesichert, als das Versprechen abgegeben werde, nach Kräften dahin zu streben, den nichtkatholischen Teil zur wahren Kirche zurückzu-

führen. Laut erbischöflicher Verfügung hat diese Verkündung alljährlich in der ganzen Erzdiözese stattzufinden. In einschlägigen Kreisen glaubt man Weisungen aus Rom dieser etwas überraschenden Verfügung zu Grunde legen zu müssen.

Zu einem aufregenden Vorgang zwischen einem Offizier und einem Kaufmann kam es jüngst in einem Szegediner Kaffeehause. Der Honvedrittmeister Zubovitz spielte eben mit dem Kaufmann G. im Kaffee Europa zu Szegedin Villard, als Oberlieutenant B. und Lieutenant L. vom 46. Infanterieregiment eintraten. Der Lieutenant künftige Zubovitz die Warnung zu, mit dem Kaufmann nicht zu spielen, da derselbe ein Schwindler sei und wiederholte dies dem Mann in's Gesicht. Der Kaufmann nannte hierauf den Offizier einen Lügner, was diesen veranlaßte, den Säbel zu ziehen. Die anwesenden Gäste warfen sich zwischen die Kämpfenden, der Oberlieutenant aber rettete den Kameraden, indem er ihn als verhaftet erklärte. Irgendwelche Bedeutung wohnt der Angelegenheit nicht inne; eine Frauenangelegenheit soll den Lieutenant und den Kaufmann verfeindet haben.

Eine statistische Merkwürdigkeit wird aus Mailand, der stolzen lombardischen Metropole, mitgeteilt. Dort ergab die zu Neujahr vorgenommene Volkszählung 193,000 männliche und genau ebenso viele weibliche Einwohner. Das schöne Geschlecht kann in Mailand also nicht zu kurz kommen.

Archäologisches. Oberhalb des Wasserreservoirs am Abhänge des Lykabettes zu Athen fand man eine marmorne Grabvase, dargestellt ist ein aufrecht stehender Mann und zwei Frauen, von denen die eine ebenfalls steht, den Kopf in die Hand gestützt, während die andre sitzt. — Bei den wieder aufgenommenen Grabungen der Franzosen in Mantinea wurden eine marmorne Bildsäule und 65 Bronzemünzen gefunden. — Außer dem Ausgrabungsbericht der griechischen archäologischen Gesellschaft (den *epistolai*) von 1886 ist auch der von 1887 mit einem kolorierten Plan von Cleusis erschienen. — Bei Orvieto wurde u. A. eine ruffigige Base einer erotischen Darstellung und dem Lieblingsnamen: Neagros Kalos gefunden. — Bei dem alten Sybaris sind bereits 153 Gräber geöffnet worden mit vielen Funden an Fibeln, Ringen und andern Schmuckgegenständen.

Die erste Hinrichtung mittels Elektrizität hat in vergangener Woche in Amerika stattgefunden. Bekanntlich hat der Kongreß vor einigen Wochen ein Gesetz angenommen, welches den Vollzug der Todesstrafe mittels Elektrizität anstatt durch den Galgen einführt. Es war ein Deutscher, Namens Joseph Keitsch, der eine Frau ermordet hatte, welcher das erste Opfer der neuen Hinrichtungsart wurde. Man hatte zuerst Versuche an einem Kalb und einem Pferde gemacht, welche beide durch elektrische Ströme von 1200 Volt (die Elektrizität wird nach Volt gemessen) getödtet wurde. Der Verbrecher wurde auf einen hölzernen Stuhl gesetzt, dessen Lehne in eine schiefe Richtung gebracht und mit starken Klammern an dem Boden befestigt wurde. Er ward mittels eines Riemens an den Stuhl festgebunden; das Gesicht wurde ihm mit einem Schleier verhüllt. Hierauf legte man ihm einen metallnen Ring um den Hals und lehnte seinen Kopf an eine metallne Kugel. Auf das gegebene Zeichen wurde die Leitung mit dem Halsring in Verbindung gebracht; der elektrische Funke drang durch diesen und die Kugel in das Gehirn, und der Tod trat auf der Stelle ein, als ob der Verbrecher vom Blitz getroffen worden wäre. Bei der Leichenöffnung wurde wahrgenommen, daß das Gehirn von Blut getränkt war; sonst wurde keine sichtbare Veränderung an dem Leichnam entdeckt, und auch Herz und Lunge befanden sich in richtiger Lage. Trotz des raschen und vollständigen Erfolges soll der Hinrichtungs-Apparat, namentlich in Bezug auf seine Vereinfachung, noch der Verbesserung bedürftig sein.

Kannibalen. In Brisbane, eingegangenen Nachrichten zufolge, wurde Mr. Armstrong, ein Regierungsbeamter in New-Guinea, auf der benachbarten Insel Manoba an's Gestade gelockt und von den Eingeborenen mit Tomahawks erschlagen. Darauf wurde der Leichnam enthaupet und der Kopf einigen Häuptlingen auf dem Festland überhandt.

Letzte Nachrichten.

München. Die Subhäuser der großen Bier-Brauerei „Zum Spaten“ sind durch eine Feuersbrunst zerstört. Das Feuer war bei Eintreffen dieser Nachricht noch nicht bewältigt, vielmehr im Zunehmen begriffen.

Mathilde erhob sich. „Noch eins, Papachen. Du gestattest doch, daß ich zum Sylvesterabend eine kleine Festlichkeit veranstalte. Es ist selbstverständlich, daß Deine alten Freunde Einladungen erhalten.“

„Wie Du willst, Kind. Soll ich immer die Verlobungsanzeige aufsetzen?“

„Jawohl, Väterchen, doch vorerst noch ohne Namen!“ Der Sanitätsrat sah, nachdem die Tochter das Zimmer verlassen hatte, lange sinnend zu Boden.

„Sie hat recht, Freiheit der Wahl zu verlangen, nachdem sie Jugend und alles, was diese einem Menschenherzen bietet, mir altem Misanthropen in kindlicher Dankbarkeit geopfert hat. Mag Strohkopf des Teufels Großmutter freien — der tauben Alten schadet sein Gewäsch nicht.“

Beim Mittagssmahl war Strohkopf die Liebenswürdigkeit selbst. Mathilde beobachtete ihn einigemal verstohlen, wie er mit äußerster Bravour in den Braten einhieb, sobald ihm die Gelegenheit günstig erschien.

„Sie glauben garnicht, lieber Freund, wie diese fortwährende geistige Anstrengung uns Schriftsteller gegen alle andern Genüsse abstumpft.“

Der Sanitätsrat blickte auf seine Tochter, die in diesem Augenblick mit dem Sprecher anließ.

„Ich fand heut in einem Buch eine Bezeichnung, die mir ganz fremd war. Es war da von — ja nun habe ich es doch wieder vergessen — von Ar — Ar — ach richtig von Aretalogen des alten Roms die Rede. Was bedeutet der Name eigentlich, Herr Strohkopf?“

„Ich will gleich nachher zu Hause einmal im Lexikon nachschlagen. Morgen zu Tisch haben Sie ganz sicher Auskunft, mein liebes Fräulein.“

Der Sanitätsrat leerte sein Glas in einem Zuge, Mathilde aber entgegnete ganz ernsthaft:

„Bemühen Sie sich nicht, Herr Strohkopf. Es liegt mir nichts daran, Sie zu wissen. Sie haben doch Papas Einladung angenommen?“

„Gewiß, liebes Fräulein! Welche Frage! Verlassen Sie sich nur auf mich, eine meiner schönsten Reden soll dem Fest erst die rechte Weihe geben.“

Mathilde beugte sich ein wenig zu ihm hinüber und fragte:

„Welche Maste wählen Sie, Herr Strohkopf? Ich muß es wissen, um Verwechslungen zu vermeiden.“

„Ah, einen Maskenball! Da kann ich doch aber keine Rede halten! Nun, wenn es nicht anders ist, werde ich als Bajazzo erscheinen.“

„Das wird Ihnen sehr gut stehen!“

Die Herren griffen wenig später nach den Cigarren, Mathilde Romberg aber suchte ihr Zimmer auf, schrieb einige Zeilen und verließ dann das Haus, um — ein wenig spazieren zu gehen.

Bei dem blaffen Mann in der engen Gasse klopfte am nächsten Morgen der Postbote an. Ein freudiger Schreck fuhr diesem, der eben auf einer Spirituslampe seinen Morgenkaffee braute, beim Anblick der Uniform durch die Glieder. Er öffnete eilig das Schreiben, schien aber doch ein wenig enttäuscht zu sein, als er sah, daß die Sekretärstelle bei einer Dame einzunehmen war.

„Ach Du lieber Himmel, die wird mich schön angucken. Frauen sehen noch mehr wie Männer auf das Neufere und mein einziger Ueberrod lernt hebräisch. Um zehn Uhr! Da muß ich eilen, wenn auch der Gang gewiß vergeblich ist.“

Pünktlich zur festgesetzten Zeit stand der Blasse vor dem Romberg'schen Hause.

Jeannette öffnete, warf aber einen fragenden Blick auf den Ankömmling und erst als dieser erklärte, von Frau Romberg hierher befohlen zu sein, führte ihn die Alte in das erste Stockwerk.

„Eine Frau Romberg haben wir nicht mehr. Sie meinen wohl Fräulein Romberg, mein Herr?“

„Mathilde Romberg, lautet die Aufschrift.“

Jeannette machte große Augen, sagte aber nichts weiter und meldete den Besuch an.

In der nächsten Minute standen sich Mathilde und Richard Hellmich gegenüber, die üppige Brünnette ihr Gegenüber mit glänzenden Augen musterte, er in verbindlicher Haltung und mit gesenkten Blicken die Anrede der Dame erwartend.

Mit einer einladenden Bewegung forderte Mathilde ihn auf, Platz zu nehmen; sie selbst rückte einen Sessel so, daß sie ihm in's Auge sehen konnte.

„Ich setze voraus, mein Herr, daß sie vorurteilsfrei genug sind, einer Dame nicht zu verargen, was einem Mann heut niemand mehr verübelt.“

Jetzt wagte es Hellmich, den gesenkten Blick auf Mathilde zu richten. Die Wirkung war eine wunderbare! Zum Glück für diese war Richard viel zu sehr mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt; hätte er die Blutwelle bemerkt, die sich über Wangen und Stirn ergoß, wäre es um seine Unbefangenheit geschehen gewesen.

„Ihr Handeln und Unterlassen zu beurteilen, glaube ich nicht befugt zu sein.“

